

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

4.3.1863 (No. 18)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-920571](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-920571)

Brater Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

N^o. 18.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich
zweimal, Mittwachs und Sonnabends.
Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 4. März.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag
bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die ge-
spaltene Peritzzeile kostet 1 Groschen.

1868.

Kunst und Liebe.

Nachgelassene Novelle von Ludwig Köhler.

(Fortsetzung.)

„Was kummert meine Liebe die Erbärmlichkeit dieser Menschen!“ rief der Baron. „Man muß den Muth haben, den Spott des frechen Lüdings, das man die gute Gesellschaft nennt, zu verachten, um von ihr unbelästigt zu bleiben. Ich habe diesen Muth und will ihn beweisen. Ja, Vater, müßt' ich der ganzen Welt trogen, so schwöre ich Ihnen hier bei Gott, daß nichts mich bewegen soll, von ihr zu lassen, die besser ist als die ganze Welt!“

„Nun, so fahre hin in Dein Verderben!“ antwortete der Freiherr fassend.

„Wie, mein Vater, Sie willigen ein?“ versetzte der Baron freudig.

„Ich hindere Dich nicht mehr, Deinem Willen zu folgen. Thue was Du nicht lassen kannst. Ich will es schweigend in der Einsamkeit meiner Wälder als ein unabwendbares Schicksal ertragen, daß mein Sohn vergessen hat, was er der Ehre seines Hauses schuldig ist. Das aber ist und bleibt mein fester Wille, daß die Frau meines Sohnes die Bühne nicht mehr betrete. Mein ehrlüchlicher Name soll nicht hinfort auf einem Theaterzettel prangen!“

„Diese Bedingung soll erfüllt werden, Vater!“ jubelte der Baron. „Und gewiß, Sie werden sich verschöhen mit meiner Wahl, wenn ich meine Braut an Ihr Vaterherz lege.“

„Versuch' es nicht, eine solche Comödie aufzuführen!“ erwiderte der Freiherr hart. „Ich kehre morgen auf meine Güter zurück und hoffe, einsam dort zu sterben. Dir geb' ich meinen letzten Rath, zu reisen, um dem gerechten Spott zu entfliehen, der Dich hier verfolgen wird.“

Mit lautem Frohlocken stürmte der Baron in die Gemächer der Sängerin.

„Triumph!“ rief er. „Der Sieg ist unser! Mein Vater gibt seine Einwilligung, Du bist mein Weib!“

Ein Schrei des Entzückens entrang sich ihrer Brust. Sie flog an seinen Hals, und ein lauter, süßer Kuß feierte diese selige Stunde.

„Aber wie ist denn das so schnell gekommen?“ fragte sie.

„Mein Vater hat eingesehen, daß meine Liebe zu Dir felsensfest ist, daß jeder Widerstand daran erlahmen muß!“ berichtete der Baron. „Noch zürnt er zwar und will nicht Zeuge unseres Glückes sein, aber die Zeit wird seinen Groll mindern, unsere Liebe wird sein Vorurtheil besiegen, und die Zeit wird kommen, wo er dem Himmel dankt, daß er Dich mir geschenkt! Nur eine Bedingung stellt er . . .“

„Welche Bedingung?“ fiel ihm die Geliebte schnell in's Wort.

„Eine Bedingung, die so natürlich ist, daß ich ihm in Deinem Namen die Erfüllung ver-

sprach. Du sollst die Bühne verlassen, die Du als Paronin von Nothenberg ja doch nicht mehr betreten kannst.“

„Ich soll die Bühne verlassen,“ flüsterte die Signora leise vor sich hin.

Der Gedanke, daß sie als die Gattin des Geliebten der öffentlichen Ausübung ihrer Kunst nothwendig entgehen müsse, war ihr seltsamer Weise noch nie gekommen, und nun, da er ihr so nahe trat, erbebt sie im Innersten ihres Herzens. Aber tauscht sie nicht gegen das glänzende Glend der Coulissenwelt mit ihren tausend Gefahren, ihren Kibalen und Widerwärtigkeiten ein Leben voll Sonnenschein des Friedens und der Liebe ein, und waren all' die Opfer, die des Geliebten Standhaftigkeit ihr gebracht, nicht des kleinen Opfers werth, all' die zweifelhaften Triumphe, die ein launisches, leicht erregtes und leicht erkaltetes Publikum ihr bot, für immer sähren zu lassen?

So verschwand das Wölkchen schnell von ihrer Stirn und der Baron sah nur ein glückstrahlendes Antlitz.

Der Freiherr von Nothenberg hielt Wort. Alle Bitten des Sohnes kalt abweisend, verließ er am nächsten Morgen die Hauptstadt und zog sich auf seine Güter zurück.

Signora Rudolf löste ihr Vertrags-Verhältniß mit der Hofbühne und ward als die erklärte Braut des reichen jungen Baron von Nothenberg viel beneidet.

Anfangs machte alle Welt Glossen über die seltsame Mesalliance, dann fand man, daß der Fall nicht neu sei, daß die Braut ihrem Gemahl eine schöne Gestalt, Lebenswürdigkeit und Geist und einen berühmten Künstlernamen als Mitgift zubringe, dann bedauerte man den Verlust, den die Kunst erleide, und endlich sprach man nicht mehr davon.

Der Baron aber kümmerte sich um das Alles nicht. Er schwelgte im Bewußtsein des glücklichen Besitzers und war eifrig bemüht, die letzten Hindernisse hinwegzuräumen, die seiner Vermählung noch im Wege standen.

Daß die Signora, so sehr sie auch bestrebt war, glücklich zu erscheinen, dennoch nicht mehr so seelenfroh und innerlich heiter war, wie sonst, daß gleichsam ein Schatten über dem Spiegel ihres Gemüths lag, bemerkte der Baron nicht, und wie hätt' er sich auch träumen lassen können, daß sie neben seiner Liebe etwas vermisse? Und doch war dieß so.

Als sie förmlich von den Brüdern, auf denen sie so ruhmvoll gewandelt, Abschied genommen, waren ihr Thränen in die Augen gekommen. Sie hatte diese Thränen zwar schnell getrocknet, aber innerlich mußte sie doch fortweinen, und der Gedanke, nun auf ewig ihrer geliebten Kunst entrisfen zu sein, fiel immer schwerer auf ihre Seele, griff mit eisiger Hand in den warmen Frühling ihres Herzens. Und je nachdrücklicher sie diesen Gedanken zu bekämpfen suchte, um so

mehr schwand die Ruhe ihres Herzens, um so deutlicher kam ihr das Bewußtsein dem Geliebten für seine Liebe kein ungeheiltes Herz entgegen bringen zu können. Und dieß Bewußtsein machte sie unglücklich.

Alle Vorbereitungen zur Vermählung, die in kleinem Kreise stattfinden sollte, waren nun getroffen.

Der Baron hatte der Braut einen prachtvollen Diamantschmuck zum Geschenk gemacht, die kostbarsten Stoffe waren herbeigeschafft worden, um sie zu schmücken.

Die Signora betrachtete mit einem wehmüthigen Blick all' diese Herrlichkeiten, und als der Baron ihre lauten Freuden-Ausfertungen vermiste, sagte sie mit einem trüben Lächeln:

„Was ist das Alles gegen Deine Liebe!“

„Diese Trennung wird die letzte sein!“ sprach der Baron als er von ihr schied. „Noch wenige Stunden, und Du bist mein Weib, mein ewig geliebtes Weib!“

„Die letzte!“ antwortete sie und umschlang ihn mit den Armen so innig, drückte einen so langen, heißen Kuß auf seine Lippen, als wolle sie ihn nimmer von sich lassen.

Als der Baron nun gegangen war, da sank sie in die Knie, drückte das Gesicht in die weichen Kissen des Sopha's und weinte bitterlich.

Endlich erhob sie sich, blaß wie ein Mar-morbild, setzte sich und schrieb, und goldhelle Tropfen fielen dabei auf's Papier.

Schon ziemlich frühe am Morgen klopfte Baron von Nothenberg an die Thür der Wohnung seiner Braut; sie war verschlossen, und Niemand kam, ihm zu öffnen, bis endlich der Portier erschien, ihm einen beschwerten Brief übergab.

Ahnungsvoll, mit zitternder Hand, löste er das Siegel; ein Schlüssel fiel ihm entgegen. Er begann zu lesen, aber es stimmerte ihm vor den Augen; die Buchstaben tanzten durchein-ander, stellten sich auf die Köpfe und trieben allerlei tollen Unfug.

Obne zu fragen, stürzte er aus dem Hause; er hatte ja schon alles errathen.

Auf sein Zimmer zurückgekommen, entfaltete er noch einmal den verhängnißvollen Brief, und dießmal hielten die Buchstaben Stand. Er las:

„Lebe wohl, mein innig Geliebter! O daß mein ganzes Leben mit meinen Thränen dahin-strömte, die jetzt auf dieß Papi'r fallen! Wie unermesslich ich Dich geliebt, fühl ich jetzt mehr und tief, wo ich von Dir scheide. Und doch muß es so sein. Die Bedingung, unter welcher unser Herzensband geschlossen werden sollte, scheidet uns. Ich habe gekämpft und gerungen, um dieser Bedingung genug zu thun, aber ich fühlte wie der Kampf mein Herz zerschneid. So unermesslich wie Dich, lieb ich auch meine Kunst,

und wenn ich auch die Kraft gefunden hätte, ihr äußerlich zu entsagen, so hält ich doch ewig mit tausend Banden an ihr gehangen, und mein Herz wäre getheilt gewesen zwischen Dir und ihr. Und das darf nicht sein! Du verdienst ein Weib, daß Dir mit ganzem Herzen angehört, und wirst es finden. Ich gehe und Du bist frei. Verzeihe Dich mit Deinem Vater, dessen Frieden ich gestört. Folge mir nicht, suche meine Spur nicht auf, erneuere nicht den Kampf, den ich endlich siegreich durchgekämpft! Das ist meine letzte Bitte, die Bitte einer Sterbenden; denn für das Leben bin ich gestorben, ich gehöre nur der Kunst. Deine Liebesgaben findest Du alle. Ich habe nichts mitgenommen, als den Ring mit Deinem Haar. Es ist das Denkmal meiner Liebe. Leb wohl! Friederike."

Der Brief fiel aus seiner Hand; ein Schmerzensschrei entrang seiner Brust.

Wie ein Verzweifelter rannte er im Zimmer auf und ab, bis die besonnene Thakraft die Oberhand gewann. Er war nicht gesonnen, den Willen der Scheidenden zu erfüllen; er wollte sie auffuchen, und hätte sie sich in seiner Wüste verborgen.

Nachdem er die betheiligten Personen kurz von einem notwendigen Aufschub seiner Vermählung unterrichtet, hielt er Nachforschungen über die Richtung, in welcher seine Verlobte gerast war.

Er erfuhr, daß sie mit dem frühesten Morgenzug der Eisenbahn gegangen, und benutzte schon den nächsten Zug, ihr zu folgen. Aber in der nächsten großen Stadt theilte sich die Bahn, und der Baron mußte auf gut Glück eine der drei Richtungen einschlagen. Er hatte die rechte verfehlt und damit ihre Spur verloren.

Daß er durch ein planloses Weiterreisen sein Ziel nicht erreichen würde, sah er wohl ein. Er beschloß deshalb, systematischer zu Werke zu gehen.

Er gab schriftliche Aufträge in allen bedeutenderen Städten Europa's, ihn sofort zu benachrichtigen, wenn eine Sängerin des Namens Rudolfi auftauche.

Denn wenn ihre Liebe zur Kunst sie zur Trennung von ihm bewogen, so war vorauszu sehen, daß sie diese Kunst auch ferner üben werde, und so gut war anzunehmen, daß sie ihren berühmten Künstlernamen nicht von sich werfen werde. Aber Monat um Monat verstrich ohne Resultat; die Sängerin Rudolfi war und blieb verschwunden.

Die seltsame Flucht der Signora kurz vor ihrer Vermählung, hatte die Hauptstadt in die lebhafteste Aufregung versetzt und alle Schleusen der Klatschsucht geöffnet. Man erging sich in den abenteuerlichsten Vermuthungen und erschöpfte das Feld der Möglichkeiten, um annehmbare Gründe aufzufinden. An die Wahrheit dachte Niemand.

Dem Baron war die Hauptstadt verleitet, und eben so wenig gewann er es über sich, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. Er suchte auf Reisen seinen Schmerz zu vergessen; auch leuchtete ihm ja noch die Hoffnung, auf seinen Irrfahrten durch einen glücklichen Zufall auf die Spur der Verlorenen geleitet zu werden.

Schluß folgt.

Bugatschew.

Erzählung von Gottfried Zohr.

Es war an einem frischen Herbstmorgen des Jahres 1786, als ein Haufen lärmender Kinder vor dem letzten Hause des Dorfes G. in der Laufst auf Einlaß wartete.

Einige Mal schon hatten sie geklopft; acht Uhr war längst vorüber und noch immer öffnete sich die Thüre nicht.

An den Schiefertafeln mit und ohne Hand, an den Schreibbüchern und an den Fibeln mit dem ehrwürdigen Göckelhuhn darauf erkannte man leicht die Schulgänger, und in der That war es die Wohnung des Dorfschulmeisters, vor welcher man harrte.

Es ging stark auf neun Uhr und die Ungeduld der noch nicht eingelassenen Kinder stieg aufs Höchste; nicht als ob der Wissensdrang ihnen den Beginn der Schulstunden wünschenswerth gemacht hätte; es lag ihnen vielmehr nur daran, zu erfahren, ob sie ungestraft wieder heimgen dürften.

Einige Schüler hatten Bäume erklettert, von deren Ästen sie in die Schulstube sehen konnten. Der Lehrer war nicht darin. Das Fenster der Kammer war verhängt; es blieb also ungewiß, ob er noch schlief oder nicht daheim sei.

Eine andere Gruppe hatte ein beliebtes Spiel mit Knöpfen begonnen; eine dritte war im Handgemeine begriffen. Fetzen von Schreibbüchern flatterten in der Luft, Schiefertafeln wurden krachend entzwei geschlagen und die Handfibelnsauten als Wurfsenoffe zwischen den Fernkämpfenden hin und her.

„Heda! Sapperment noch einmal!“ rief eine drohende Stimme in das Getümmel hinein. „Wollt ihr ruhen!...“

Die Kämpfer trennten sich und wichen erschrocken bis zur Treppe des Schulhauses, denn Jeder hatte die Stimme des Ortschulheißern erkannt, der mit zwei Gemeinderäthen und dem Tagwächter auf dem Wege zu einer Holzverfeigerung den Schauplatz des Tumultes passirt.

„Was zum Guckul treibt Ihr denn da außen? Warum seid Ihr nicht in der Schule?“

„Es ist keine, Herr Schultheiß,“ antwortete einer der Kletterer, welcher sich inzwischen besend zur Erde gesunken hatte.

„Keine Schule? und warum? Fehlt dem Schulmeister was?“ frug der Schultheiß aufs Neue.

„Wir warten schon seit acht Uhr,“ nahm ein hübsches, blondes Mädchen das Wort, „aber der Schullehrer macht nicht auf.“

„Hm!“ machte der Schultheiß und trat unter die Fenster, an denen er der Reihe nach klopfte.

„Heda!“ rief er laut und immer lauter. „Heda, Herr Präceptor! Heda! Herr Schullehrer! Aufgemacht! Hört Ihr nichts! Schulmeister! Schmandtlöffel! Heda! Herr Lehrer Schmandtlöffel! Schodpessilenz! Will er wohl aufmachen! Heda! Heda!“ Alles still und todt im Innern.

Der Schultheiß rüttelte an der Thüre; sie war und blieb fest verschlossen.

Doch das bildete für den in Zorn gebrachten Mann kein Hinderniß.

„Das müßte doch mit dem Teibel zugehen!“ knirschte er und drückte mit einem Wiegen der Schulter die Flügel von einander.

Schloß und Niegel sprangen wie Glas.

„Sekund wollen wir sehen!“ sagte er mit triumphirendem Schreien und trat, gefolgt von dem Schwarme, ins Haus.

Es war leer; nirgends eine Spur von dem Schulmeister vom Boden bis zum Keller.

Das Haus war nicht groß. Unten links vom Eingang die Küche; sie enthielt das wenige Geschirr des ledigen jungen Lehrers: drei Töpfe, zwei Tassen, vier Teller, zwei Binnlöffel, ein Salzfaß, eine Pfanne, eine Kaffeemühle und ein lecker Blasbalg.

Nachts vom Eingang die Schulstube mit sechs Bänken, einem Tische, einem Tafelgestelle mit Tafel, Lautir- und Syllabikarten, einem Rund Haselschalen, Kreide und Schwamm. Daran stieß die Schlafkammer mit dem Bette, dem Kleiderschranke, dem alten Lehnstuhl und dem Schweinsledernen Koffer. Alles war unberührt da bis auf Kleider und Schuhe.

Aus dem Hauserdien führte eine leiterähnliche Treppe gleich unter's Dach. Da war ein Mosshaarfeil gespannt, Bohnenstangen und Strohlagen umher und zwei leere Vogelkäse hingen an den Dachsparren.

Ganz hinten war ein Stübchen mit einer geraden Giebelwand, dessen Fenster nach Osten ging, wohin man eine recht hübsche Aussicht hatte.

In diesem Stübchen stand eine Kommode, eine Bücherbank, ein Tisch und ein Paar Stühle. Alle Schiebladen der Kommode und des Tisches waren leer; die Bücher waren da geblieben; darunter fand man lateinische, griechische, französische, böhmische und polnische. Der Herr Pfarrer hatte es gesagt, als man ihn nachher zur Durchsicht aufforderte, denn sonst hätte sich im Dorfe Niemand darauf verstanden.

Das Landgericht aus dem nahen Städtchen M. kam noch desselben Nachmittags heraus nach G. und überzeugte sich durch den Augenschein von dem Verschwinden des Schullehrers Michael Schmandtlöffel und dem Zustande seiner verlassenen Wohnung.

Es wurde festgestellt, daß er noch Abends zuvor gegen 5 Uhr eine Stunde vom Dorfe auf der Schimmelsute des Ortskirchenbauamstlers reitend gesehen worden war.

Der Besizer des Pferdes sagte aus, daß Lehrer Schmandtlöffel dasselbe gegen vier Uhr Nachmittags am verfloffenen Tage zu einem Orte nach M. bei ihm entliehen habe. Ein Knecht aus dem „Nautenfranze“ in M. habe es ihm erst dieses Morgens wiedergebracht.

Der Wirth „zum Nautenfranze“ hatte dem Gaste spät gegen sieben Uhr Abends sein Korbwägelchen nach L. anspannen lassen. Das war eine Stadt über der Grenze drüben.

Von dort an hörte alle Spur auf; denn der flüchtige Lehrer war vor der Stadt ausgezogen und hatte den Wagen zurückgehen lassen.

Kein Mensch wußte, kein Mensch rieth, warum der junge Lehrer sich davon gemacht hatte.

„Er war überstudirt!“ sagten die Bauern. „Wie er sich nur das Reisegeld zusammen geschlagen haben mag?“ meinte der Landrichter. „Soviel bringt die Schulmeisterelei doch nicht ein.“

„Ich hatte ihn stets im Verdachte des Bücherschreibens; daher mag's sein,“ erläuterte der Herr Pfarrer.

„Bücherschreiben?! Puh!“ machte der Landrichter.

So war das Urtheil über diese Flucht.

Im Verlaufe von drei Monaten kam ein anderer Schulmeister ins Dorf und nach sechs Monaten dachte keine Seele mehr an den Lehrer Schmandtlöffel. Er war verfallen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Aegypten

schreibt ein Correspondent der „Independence belge“:

Wenige Tage vor seinem Ableben hatte Said Pascha seinen zehnjährigen Sohn Yussuff gewissermaßen mündig gesprochen und demselben eine bedeutende Geldsumme zur Bestreitung seines eigenen Haushalts ausgeworfen. Am 9. Januar d. J. wurde das Geburtsfest dieses Knaben begangen. Mit den folgenden Beilen lud er eine Anzahl von 42 Personen, darunter 8 Europäer, zu einem von ihm angeordneten Bankett ein:

„Mein Herr!

Erleben trete ich in mein erstes Jahr. Mein Vater hat mir in seiner großen Güte

Einkünfte zur Bestreitung meiner Bedürfnisse gewährt. Demzufolge habe ich ihm ein Gastmahl angeboten. Er nahm es freundlichst an. Sie als ergebenen Diener und Freund meines Vaters werden gebeten, demselben beizuwohnen am 9. Januar zu Gala-Saïdieh, im väterlichen Hause.“ Herr v. Lesseps und Abd-el-Kader zählten als die hervorragendsten Gäste. Der alte Emir war auf dem Wege nach Mekka zu dem Pascha gekommen, ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen. Ein würdevolles Aeußeres zeichnet noch jetzt Abd-el-Kader aus; seine feurigen Augen beleben sein farbloses Angesicht. Der Saal prangte in Schmuck, die Tafel in Silberpracht. Den Europäern wurde Wein gereicht, die Muhammedaner tranken Milchwasser. Wegen der Menge der Speisen konnte man meinen, vier verschiedenen Mahlen beizuwohnen.

Zu Ende der Tafel erhob sich der junge Prinz, um in kurzer, wohlgeleiteter Rede in arabischer Sprache seinem Vater zu danken für alle ihm, seinem Sohne, erwiesene Güte. Einer der Gäste brachte ebenfalls auf Arabisch einen Toast auf die beiden Fürsten aus; Herr v. Lesseps schlug vor, in Milchwasser, als dem wohlthätigsten aller Gewässer, die Gesundheit des wohlthätigsten Fürsten von Aegypten zu trinken.

Darauf gab man sich in ein anderes Gemach. Hier ließ der Vizekönig sich nieder, zu seiner Rechten Abd-el-Kader, zur Linken seinen Sohn. Zum Kaffee wurden dem Pascha, nebst nur noch einigen der Vornehmsten, mit Diamanten besetzte lange Schibuks gereicht. Nicht so dem Abd-el-Kader, welcher aus Frömmigkeit nicht raucht. Militärmusik fähet arabische Liederungen auf. Diese Musik schien die Fürsten zu begeistern, konnte hingegen in der Eintönigkeit des einen stets wiederholten Satzes dem Europäer nur wenig zusetzen. Mit einem glänzenden Feuerwerk schloß das Fest.

Europäisches Wesen ist, wie aus dem Voranstehenden zu entnehmen, bereits tief genug in die geselligen Verhältnisse eines vor noch nicht langer Zeit als barbarisch betrachteten Landes eingedrungen. Mehr doch tritt daselbst eine intelligente Auffassung der Zustände civilisierter Nationen in den Vertheidigungsanstalten zum Schutze des Landes gegen feindliche Einfälle hervor. Besonders ist das von Said Pascha geschaffene Festungswerk Saïde oder Kalat-Saïdieh merkwürdig. Dieses Werk erhebt sich dräuend auf der Stelle, wo der Nil sich spaltend den einen Arm nach Damiette, den andern nach Rosette sendet. Zugleich beschützt es die unter Mehemet-Ali begonnenen nunmehr vollendeten Nilströme. Diese sind bestimmt, beim niederen Wasserstand das Wasser zu stauen, um damit das Delta segensbringend zu übergießen. Drei von dieser Stelle ausgehende Bewässerungs-Canäle vertheilen sich allgemach in zahllosen Bächen über das niedrige, dürstende Land. Die Anwesenheit Abd-el-Kaders hatte ihren Grund in seinem Wunsche, die Arbeiten zum Suezkanal zu sehen. In Alexandrien angekommen, wandte er sich nach der kleinen Stadt Tanta um dort in der berühmten, dem Heiligen Saïd gewidmeten Moschee einen Tag im Gebet zu verweilen. In Begleitung eines Arztes und zweier französischer Offiziere besichtigte er die riesenhaften Arbeiten zum Kanal, die neue aus dem Wüstenland sich erhebende Stadt Timah und im Landstrich Wadai die schönen, von der Suez-Gesellschaft dort unternommenen Culturen.

Alle Scheichs (Ortsvorstände) aus der weitesten Umgegend, die Beduinen der Wüste eilten ihm entgegen, dem großen Scheich. Eine Menge Britten umtummelte ihn auf ihren Arabern in phantastischen Schwentungen. Büchsenstöße begrüßten seine Ankunft, in das Freundesgeschrei der Weiber wirbelten die Trommeln, schritten die Oboen und Klappete der Tamburin. Tän-

zerinnen mit losen Flechten, in welchen Goldschmiedinnen einflochten, ihre Kleidung schimmernd in Blittern, buhten um seine Aufmerksamkeit. Lieber jedoch schien sein Blick dem Gewühle der Reiter zu folgen. Zuletzt betrat der Emir den Divan, um die Huldigungen der Vornehmsten entgegen zu nehmen.

Allen voran drängten sich die katholischen Syrier; sie wollten die großmüthig schützende Hand fassen, die ihre Brüder in Damaskus gerettet. Darauf kamen die Beduinen, den berühmten Häuptling zu umarmen. Ganze Familien lagen zu seinen Füßen. In diesem seltenen Zusammentreffen sah man Leute von der Küste der Verrerei, Flüchtlinge aus Indien, welche früher auf dem marokkanischen Gebirge und auf der tunesischen Ebene gelagert waren und jetzt nach dem Wadai gekommen sind, um sich daselbst als Landbebauer niederzulassen.

Für Alle hatte Abd-el-Kader Worte der Ermutigung. Er sprach auch zu ihnen von seiner Bewunderung für die großartigen Kanalbauten. Endlich forderte er die Araber und alles Volk zum Vertrauen und zur Hingebung an die abendländischen Civilisatoren auf.

Von Kairo aus schickte er sich nach wenigen Tagen zu seiner dritten Pilgersfahrt nach Mekka an.

Vermischtes.

Für die Seefahrer wird es von Interesse sein, zu erfahren, daß die von Herrn Apotheker W. Detmers in Oldenburg construirten, patentirten Apparate, um Seewasser in gutes und gesundes Trinkwasser zu verwandeln, jetzt wirklich angewandt werden, indem am 18. d. M. der erste derartige Apparat nach Nogen an Bord des Schiffes „Soulon“ Capt. Wagner, abgegangen ist. Der Apparat ist sehr praktisch eingerichtet, er nimmt keinen großen Raum ein, braucht nicht viel Brennmaterial, ist nicht kostspielig, leicht zu handhaben und liefert die hinlängliche Menge guten Wassers von 150 bis 200 Pfd. in einer Stunde.

Gerichts-Zeitung.

Ordentliche Polizeigerichtsitzung am 3. März 1863. Vormittags 10 Uhr.

Gerichtsschöffen: Herr Landmann Friedrich Spaffen zu Voitzwarden, Herr Landmann Giler Schröder zu Sandfeld.

Nachdem die Gerichtsschöffen verschriftsmäßig beauftragt worden, kam zur Verhandlung:

1. Eine Anklage wegen Verleumdung gegen den Schlaf- und Heurbaas Claassen. Derselbe ließ durch seinen Bevollmächtigten Achill. Strahl eingeleiten, daß er gegen den Heurbaas v. v. d. Seyde ungebührliche Reden geführt habe, gereizt angeblich durch dessen Konkurrenz. Das Gericht erkannte, unter Berücksichtigung, daß die beleidigenden Ausdrücke mehr der Konkurrenz als der Person gegolten haben würden, eine Strafe von 2 Thälern nebst Kosten.

2. Der Kaufmann Friedrich war angeklagt, die Gewerbeordnung übertreten zu haben, indem er, ohne volljährig zu sein, ein Geschäft für eigene Rechnung seit Mai 1862 betrieben habe. Das Gericht verurtheilte den Beklagten zu 10 Thlr. und die Kosten.

3. Wegen Uebertretung der Gewerbeordnung standen unter Anklage: Schmiedemeister Kuhl und Tischknecht Formöhlen, beide aus Hammelwardermoor. Ersterer hatte den Fußpfad mit einem schwer beladenen Handwagen befahren, und wurde unter der Berücksichtigung, daß er den dadurch angerichteten Schaden nicht ausgebeßert, in eine Brüche von 1/4 Thlr. lezterer, welcher den Weg mit einer Kuh betrieben hatte, zu einer Brüche von 10 Groschen, und beide in je die Hälfte der Kosten verurtheilt. Kostgänger Verb. Hobu, welcher angeschuldigt war, die von Formöhlen geführte Kuh getrieben zu haben, wurde freigesprochen, indem dessen Schuld nicht constatirt werden konnte.

4. Unter derselben Anklage wie Formöhlen standen der Dienstknecht Gilmmer und der Arbeiter Freese Hammelwardermoor, und wurden nach eingetretener Mäßigkeit derselben ebenfalls zu je einer Brüche von 10 Groschen und in die Kosten verurtheilt.

5. Freygeich der Tischknecht Wenz desgleichen.

Verzeichniß der im Freihafen Brake angekommenen und abgegangenen Schiffe.

Angelommen:
März 3. Old. Louise, Koopmann, von Newcastle.
Abgegangen:
Febr. 28. Old. Mentor, Braue, nach Gibraltar.
März 2. Preuß. Hermann, Köppen, nach Bremerh.
" 3. Hamb. Argo, Storm, nach Newcastle.

Anzeiger.

Armenfahen.

Am 6. März d. Js., Nachmittags 2 Uhr, sollen im v. Hütschler'schen Gasthause hieselbst, etwa 53 Arme, und zwar:

- a. Kinder unter 6 Jahren: 2 Knaben und 5 Mädchen,
- b. schulpflichtige Kinder: 11 Knaben und 11 Mädchen,
- c. erwachsene, größtentheils alte Personen: 13 Männer und 11 Frauen

bei guten Leuten in Kost und Pflege untergebracht werden. Vor dem Termine werden keine Contracte abgeschlossen, doch wird die Unterzeichnete vorher zu jeder Zeit über die betreffenden Armen etwa gewünschte Auskunft gern erteilen.

Brake, Febr. 23., 1863.
Die Armen-Commission.
H. G. Müller.

Am Sonntag, den 8. März findet in der Kirche gleich nach beendigtem Gottesdienste die Wahl von fünf Kirchenältesten und fünf Ausschussmännern Statt. Es treten aus, sind aber wieder wählbar:

- a. Vom Kirchenrathe:
Maurermeister Behrens.
Schlichter Wellen.
Bürgermeister Müller.
Steppschlägereibesitzer Stege.
Kaufmann Tobias.
- b. Vom Ausschusse:
Kaufmann Borghebe.
Kaufmann Hotes.
Uhrmacher Wager.
Kaufmann Strecken.
Holsbändler Tobias.

Stimmzettel sind von heute an bis zum Sonntag Morgen 9 1/2 Uhr in der Wohnung des Stadtkämmerers Klostermann, so wie beim Unterzeichneten zu haben.

Sohenner.

Allerneueste große Geldverloosung von 2 Mill. 400,000 Mark.

in welcher nur Gewinne gezogen werden, garantirt von der freien Stadt Hamburg.
Ein Original-Loos kostet 2 Thlr. Pr. Crt.
Ein halbes " " 1 " " "
Zwei viertel " " 1 " " "
Vier achtel " " 1 " " "

Unter 19,700 Gewinnen befinden sich Haupttreffer von Mark 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 15,000, 8 mal 10,000, 2 mal 8000, 2 mal 6000, 4 mal 5000, 8 mal 4000, 18 mal 3000, 50 mal 2000, 6 mal 1500, 6 mal 1200, 106 mal 1000, 106 mal 500 etc.

Beginn der Ziehung am 18ten März.
Kein anderes Staats-Unternehmen bietet bei gleicher Solidität und bei einer verhältnismässig kleinen Einlage so grosse Chancen dar.
Unter meiner in weitesteter Ferne bekannten und allgemein beliebten Geschäfts-Devise:

„Gottes Segen bei Cohn!“

wurde im verlossenen Jahre am 2ten Mai zum 17ten Male und am 25. Juli zum 18ten Male das grösste Loos, so wie in den letzten 3 Monaten 2 Mal der grösste Hauptgewinn bei mir gewonnen.

Auswärtige Aufträge mit Remissen oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden führe ich prompt und verschwiegen aus, und sende amtliche Ziehungslisten und Gewinnelder sofort nach Entscheidung zu.

Laz. Sams. Cohn,
Banquier in Hamburg.

Brunke Busch aus Zwischenahn, läßt am Freitag, den
6. März d. J., Nachmittags 2 Uhr,
in Frobbes Gasthaus hieselbst,
eine große Partie Speck und Wurst,
öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen.
Käufer läßt ein
Brake, Febr. 24. 1863.

F. G. Borgstebe.

Fünfhausen bei Brake. Weiland Schiffsbau-
meisters W. V. Ahlswich zu Fünfhausen Kinder Vor-
mund K. W. Reiners vor Brake, läßt am

Montag, den 9. März d. J.,
Nachmittags in der Wohnung der Wittve Ahlswich zu
Fünfhausen

1. öffentlich meistbietend verkaufen:

1 silberne Eßlöffel, 12 silb. Theelöffel, 1 gold.
Ring, 1 Bernsteine, verschiedene Kleidungsstücke,
1 Schreibpult, 1 Tisch, 3 Stühle, 1 Waage,
1 Torfkasten, 2 Spiegel, 1 Kuppellampe, eine
Hausuhr, verschiedene Nähengeräthe; ferner zum
Betriebe der Schiffsbauerei gehörende Gegen-
stände: 1 Boot, 16' lang, 5' breit, 1 Block
mit Eisenbeschlag, 6 eiserne Scheiben, 1 Gang-
spinn, 3 Baumkränze, verschiedene Ketten, zwei
große Sägen, 2 Tafelblöcke, mehrere Dreh-
kränze, 6 Schraggen, diverse Hobel und Boh-
rer, 1 neue Helgenstange, 1 alte dito, einige
Sparren, Balken, Nägel und verschiedene an-
dere Gegenstände.

2. Die zum Nachlaß des weil. Erblassers seiner Pu-
tillen gehörende zu Fünfhausen bei Brake bele-
gene Schiffszimmerwerk mit Wohnhaus öffentlich
meistbietend verkaufen.

Dreibhaber werden eingeladen.

E. Heye, Auct.

244. Hamburger Staats- Gewinn-Verloosung

von 37,000 Nummern mit 19,700 Ge-
winnen und zwei Mill. 367,900 Mark
Gewinncapital

Hptgew. event. 200,000 Mk.

Zu der am **18. März d. J.**
stattfindenden Gewinnziehung dieser so-
liden **vielseitig empfohlenen**
Verloosung sind **Original-Antheile**
Viertel à 15 Sgr.

Halbe à 1 $\frac{1}{2}$ Cour. Ganze à 2 $\frac{1}{2}$ Cour.
gegen baar oder Postnachnahme durch
mich zu beziehen.

Jedem Auftrage füge einen **Original-
Plan**, ein Verzeichniß der noch vorrä-
thigen Nummern und der in den bis-
herigen Ziehungen meiner Haupt-Collect-
tion zugefallenen zahlreichen Treffer bei.

Amliche Ziehungslisten und
Gewinnelder erfolgen sofort nach der
Entscheidung.

Franz Herm. Abbes, Bremen.

Am 18. März d. J.

beginnt die erste Gewinn-Vertheilung der vom Ham-
burger Staate garantirten

grossen Gewinne - Verloosung,

in welcher
2 Millionen 400,000 Mark
zur Entscheidung kommen.

Obiges Capital ist in 19,700 Gewinnen eingetheilt
und beträgt der größte Haupt-Treffer

200,000 Mark.

Zur gefälligen Theilnahme empfehle aus meinem
bekanntem Debit, in welchem bereits zum 26. Male
Haupt-Treffer gewonnen wurden.

Ganze Antheilscheine à Cr. $\frac{1}{2}$ — Sgr.
Halbe do. " " " 1 — "
Viertel do. " " " 15 — "

und sind solche gegen Einfindung der Beträge oder
Postvorschuß durch Unterzeichneten zu beziehen.
Gewinn-Listen und Gewinn-Gelder erfolgen sogleich
nach Entscheidung.

Nicolaus Jacobi,
vom Staate bestellter Einnehmer.
BREMEN.

Die Möbel - Handlung

von
H. Sanders in Bremen,
Ostertorstraße Nr. 37,
empfiehlt sich mit nachfolgenden mahagoni,
lackirten und bepolsterten Möbeln, als:
**Secretäre, Bücherschränke, Silber-
schränke, Spiegelschränke, Eckschränke,
Bettshränke, Bettische, Sophatische,**
rund, oval und edig, **Ausziehtische** für
18-50 Personen, **Spieltische, Waschtische,**
**Setztische, Sophas und Stühle, Klei-
derhalter, Trumeaux, Spiegel** in Gold-
und mahagoni Rahmen, **einz- und zweischläfge
Bettstellen, Kinderbettstellen,** einz- und
zweithürige **Kleiderschränke, Commoden**
mit 3, 4 und 5 Auszügen, **Delgemälde,
Kupferstiche und Lithographien, Kron-
leuchter, Ampeln, Nippfiguren** und viele
hier nicht benannte zur Zimmerverzierung ge-
hörende Gegenstände.
Ostertorstraße Nr. 37 in Bremen.

Brake. Unter meiner Nachweisung sind folgende

Werke billig zu kaufen:
Brochhaus Conversations-Lexikon in 10 Bd. geb.
Meyer's Geschichtebibliothek, 9 Bd., geb.
Byron's Werke, geb.
Deutsche Ehrenhalle, in 4 Bänden.
Rottcks Weltgeschichte, geb.
G. W. Carl Lehmann.

Für Confirmandinnen

empfehlen wir das neuste in schwarzen seidenen
Paletots & Mantellets,

sowie sehr schöne schwarze
Tafste, Thybets, Crepé, Paramatta
und Orleans

zu billigen Preisen
Meinke & Suhren.

Brake. Zu verkaufen. Feinen
Batavia - Arrac,

per Flasche $7\frac{1}{2}$ Groschen.
E. Tobias & Co.

Brake. Zu verkaufen. Feines
schwedisch. Theer

gebe ich zu courantom Preise vom Lager ab.
J. Müller.

Brake. Zu verkaufen. Beste
Sand - Kartoffel,

per Scheffel 8 Groschen.
E. Tobias & Co.

Brake. Für Confirmanden empfangen wir in
diesen Tagen eine neue Sendung

Unterärmel, Kragen u. Taschentücher,
mit und ohne Namen.

A. & B. Büsing.

Brake. Zu verkaufen. Feine
böhmische Pflaumen,

per Pfund $1\frac{1}{2}$ Groschen.
E. Tobias & Co.

Weisfuttermehl,

prima Qualität, ist stets vorräthig.
J. Müller.

Brake. Zu verkaufen. Bestes
amerik. Weizenmehl,

19 Pfund für einen Thaler.
E. Tobias & Co.

Brake. Zu verkaufen. Bestes
Stuhl-Rohr,

à Pfund $5\frac{1}{2}$ Groschen empfiehlt
G. Schildt.

Brillant-Öel,

per Pfund $3\frac{1}{2}$ Groschen, bei Mehreren billiger.
E. Tobias & Co.

Moirée - Damen - Röcke

in allen Farben von besonders schönen Ss werden
nach fertigen Probe-Röcken sehr elegant und dauerhaft
angefertigt.

Meinke & Suhren.

Brake. Alle Sorten Sämereien, frühtragende
grüne Erbsen, à Pfund 4 Groschen empfiehlt
G. Schildt.

Gemüse-Sämereien

in bekannter bester Qualität empfiehlt
J. G. L. Duitzmann.

Klippkanne. Der Unterzeichnete empfiehlt zum
Pflanzen: schöne grüne Erbsen à Kanne 5 Groschen,
belle große Bohnen à Kanne $3\frac{1}{2}$ Grsch.,
schöne frühreife Krupbohnen à Kanne
 $3\frac{3}{4}$ Groschen.
H. Schröder.

Hammelwardermoor. Ich habe noch einige
alte Borgschweine billig zu verkaufen.
D. v. Kampen.

Brake. In Kauf gesucht. Einige Tuder
bestes Sen.

E. Tobias & Co.

Brake. Der Schmiedemeister Paradies zu Ober-
hammelwarden beabsichtigt, die in seinen, von dem
Schneider W. Meyer zu Brake angekauften, an der
Breitenstraße belegenen Wohnhause vorhandenen Wohn-
räume unter der Hand zu vermieten, und wollen
deshalb etwaige Heuerliebhaber sich

am nächsten Donnerstag den 3. F. M.,
Nachmittags 3 Uhr,

in dem zu verheuernden Wohnhause einfin-
den, um zu kontrahiren.

B. Jansen, Rechnungskll.
Brake. 20 [Muthen Gartenland billig zu ver-
mieten.

J. G. L. Duitzmann.

Meyer's Hof. Auf Mai eine Wohnung, bestehend
aus Stube, Küche und Bodentraum nebst Gartenland.
E. Dtmanns.

Gesucht auf nächsten Mai einen kleinen Keller.
Ovelgönne, März 2. 1863.

A. Efers.

Brake. Ein junger Mann, der längere Zeit in
einem Schiffs-Victualien- und Manufactur-Waaren-
Geschäft, sowie auch als Schiffs-Clark fertire, sucht
unter bescheidenen Ansprüchen eine ähnliche Stelle
auf sofort. Anfragen befördert die Expedition dieses
Blattes.

Brake. Gesucht wird Umstände halber auf so-
fort bis Mai ein Mädchen zu häuslichen Arbeiten,
welches auch mit dem Melken fertig werden kann.
Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Hammelwarden. Meinen Rindstier empfehle
ich zum Bedecken der Kühe. Feckgeld 10 Groschen.
H. Köster, Wittwe.

Brake. Verloren wurde vor einigen Tagen in der
Lindenstraße ein Schleier. Um Abgabe in der
Exped. d. Bl. wird gebeten.

Brake, März 2. Capitain Kooij, Hann. Schiff
Margarethe, warnt Jedermann, seinen Leuten irgend
etwas zu creditiren, indem er für Zahlung nicht haftet.

Zweite Stedinger

Assecuranz - Compagnie.

General-Versammlung am Montag, den 16. März
Nachmittags 2 Uhr, in Hoting's Gasthause zu Reichs-
hausen.

Zweck der Versammlung:

1. Rechnungs-Abgabe von 1862.
2. Verkauf einiger Actien.
3. Sonstige Berathungen.

H. N. Haase,
Buchführender Director.

Der Unterzeichnete wird die Ehre haben, am
Sonntag, den 8. März

sich als

Bau ch r e d n e r

und in
mechanischen Künsten

im
Saale des Herrn v. Hütschler

zu produciren, und dabei dazu ein hochgepretes Publi-
cum ergebenst ein.

Das Nähere besagen die Zettel.
Eismann, Mechanikus.

Wunsch!

Der Gemeinderath wird gebeten, seine jeweiligen
Verhandlungen zu veröffentlichen, damit es jedem
Bürger möglich wird, sich Einsicht davon zu verschaf-
fen.
Mehrere Bürger.

Marktpreise.
Butter Pfund 17 gr., Eier 9 gr. Luzend,
Kartoffeln Scheffel 18 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.